

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6090,
Verlag 636, in Delfrich 8, in Elville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Delfrich (Otto Gienne),
Marktstraße 9 und Elville (A. Hübner), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Nr. 277 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Wöchentliches Kultur- und Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“; viermal: „Religiöses Sonntagsblatt“. Zweimal jährlich: Sommer- und Winter-Kaufmanns-Taschen-Rechnung. Einmal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Freitag

30

Oktober

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 87 Pfg., monatlich 77 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für ausdrucktätige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Geschäftsführer: Dr. phil. Franz Seuche

Verantwortlich: für Politik und Presse: Dr. phil. Seuche; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Gienne-Delfrich; für die Geschäfts- und Anzeigen-Verwaltung: Dr. phil. Seuche. Druck: in Wiesbaden, Verlagsdruckerei und Verlag von Hermann Rauh in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Krieg der Türkei gegen Rußland

Petersburg, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Ein türkischer Kreuzer mit drei Schornsteinen beschloß zwischen 9½ und 10½ Uhr vormittags den Bahnhof und die Stadt Theodosia, beschädigte die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher am Hafen und die Mole. Ein Soldat wurde getötet. Die Filiale der russischen Bank für auswärtigen Handel geriet in Brand. Um 10½ Uhr dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab. In Noworossisk kam der türkische Kreuzer „Hamidie“ an und forderte die Stadt auf, sich zu ergeben, das Staatseigentum auszuliefern, und drohte mit der Bombardierung der Stadt im Falle der Ablehnung. Der türkische Konsul und die Beamten wurden verhaftet. Der Kreuzer entfernte sich. (Wolfsbüro.)

Theodosia ist russische Hafenstadt im Schwarzen Meere an der Südküste der Krim.

*

Es war keine Uebertreibung, als zu Beginn des Krieges gesagt wurde: Wir kämpfen nicht nur für die Erhaltung des deutschen Namens in der Welt, sondern auch für die Erhaltung der Türkei und des Islam. Wer auch nur oberflächlich die Politik der letzten Jahrzehnte verfolgt hatte, der mußte nur zu genau, daß Rußland deshalb in den Krieg eingriff, um der europäischen Türkei ein schmachvolles Ende zu bereiten. Rußland hat zum Kriege gegen Deutschland und Oesterreich gehört, weil diese beiden Länder das härteste Rückgrad der Türkei bildeten. Ohne diese beiden Länder hätte der Sultan längst aus Europa ausgewandert und seinen Sitz nach Asien verlegen müssen. Und wie lange er hier sicher gewesen wäre, auch das konnte mit ziemlicher Sicherheit menschliche Voraussicht bestimmen.

Die überwiegende Mehrheit in der Türkei sah denn auch gleich zu Anfang des Krieges ein, um was es sich in diesem europäischen Ringen handelte. Seit 10 Jahren haben der Sultan und seine Bevölkerung erkannt, daß nur die beiden Weltmächte ein Interesse an der Erhaltung der Türkei haben. Früher glaubte man, daß auch England gegen eine türkische Schwächung sich wenden würde, aber seit der Einstellung der Einkreisungspolitik stand bombenfest, daß England seinem russischen Verbündeten in den Dardanellen und im Mittelmeere keine Schwierigkeiten bereiten würde. Die englischen Staatsmänner waren eben der Meinung, daß die wirtschaftliche Verknüpfung Deutschlands die nächstliegende Aufgabe sei und daß man aus diesem Grunde dem Zaren gewisse Konzessionen machen müsse.

Rußlands Bestreben geht, kurz gesagt, darauf hinaus, die Dardanellen und damit das Mittelmeer in seine Hand zu bekommen. Seit hundert Jahren haben die russischen Herrscher und ihre Berater konsequent dieses Ziel verfolgt. Japansische Kämpfe haben stattgefunden, aber immer wieder wurde das russische Verlangen zurückgewiesen. Den härtesten Rückhalt fand die Türkei bei Oesterreich-Ungarn und Deutschland.

Nun haben die Türken den Kampf eröffnet. Die Petersburger Telegraphenagentur muß der Welt die Mitteilung machen, daß türkische Kreuzer das Bombardement auf russische Städte eröffnet haben. Nach einer anderen Meldung ist am Mittwoch die ganze türkische Flotte ins Schwarze Meer ausgefallen. Ein Kreuzer hat die Stadt Theodosia beschossen. Diese Stadt — russisch Feodosia genannt — liegt an einer Bucht der Südküste der Krim. Sie zählt etwa 30 000 Einwohner und ist einer der wichtigsten Stützpunkte am Schwarzen Meere. Ein anderer Kreuzer hat Noworossisk beschossen. Diese Stadt ist der Hauptplatz des russischen Schwarzmeer-Verkehrs. Sie hat einen eisernen wichtigen Hafen an der Südküste und zählt über 40 000 Einwohner. Beide Städte sind seit rund hundert Jahren in russischem Besitz. Früher gehörten sie der Türkei.

Durch dieses türkische Vorgehen ist der Stein ins Rollen gebracht. Aller Voraussicht nach, ist der Krieg unvermeidlich. Damit habe Deutschland und Oesterreich einen wichtigen Bundesgenossen erhalten. Rußland wird gezwungen sein, außerordentlich starke Kräfte zu Lande gegen die Türkei zu verwenden. Für die Erhaltung auf den Kriegsschauplätzen in Polen und Galizien wird das von unübersehbaren Folgen sein. Ein wichtiger Faktor ist die türkische Flotte, gegen die sich jetzt nicht nur russische, sondern auch englische Kräfte wenden müssen.

Die Bedeutung des neuen Krieges liegt aber hauptsächlich darin, daß nunmehr der ganze Islam sich erheben wird. Dieser sah bisher in der Türkei seine letzte staatspolitische Vertretung, die unter allen Umständen erhalten werden mußte. Dessen wir, daß für den ganzen Islam der Kriegsbeginn das Signal zur Erhebung bedeutet wird. Dadurch würde die englische Welt Herrschaft eine niegesehene Erschütterung erleben. Auch Rußland und Frankreich zählen Millionen islamitischer Untertanen und werden in die schwierigen Verlegenheiten kommen. Für die ganze islamitische Welt handelt es sich jetzt um die Erhaltung des Kalifates in Konstantinopel und die Befreiung von russischem und englischem

Tagesbericht des Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 29. Okt., vormittags (amtlich). Unser Angriff südlich Nicuport gewinnt langsam Boden. Bei Ipern steht der Kampf unverändert. Westlich Lille machen unsere Truppen gute Fortschritte. Mehrere besetzte Stellungen des Feindes wurden genommen, 16 englische Offiziere und über 300 Mann wurden zu Gefangenen gemacht und 4 Geschütze erobert. Englische und französische Gegenstöße wurden überall abgewiesen.

Eine vor der Kathedrale von Reims aufgefahrene französische Batterie mit Artilleriebesatzung auf dem Turm der Kathedrale wurden unter Feuer genommen werden.

Im Argonnenwald wurden die Feinde aus mehreren Schützengraben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Im Gegenangriff stießen unsere Truppen bis in die feindlichen Hauptstellungen durch, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen erlitten starke Verluste. Auch östlich der Mosel wurden alle Unternehmungen des Feindes, die an sich ziemlich bedeutungslos waren, zurückgewiesen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befinden sich unsere Truppen in fortwährendem Angreifen. Während der letzten 3 Wochen wurden hier 13 500 Russen zu Gefangenen gemacht, 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht geändert.

Oberste Heeresleitung.

Joch. Weltreisende haben häufig geschilbert, wie in den Hütten der maßgebenden Islamiten das Bild des deutschen Kaisers hängt. Ihn verehren sie, weil nach ihrer Ansicht er ein Schlichter des Islam ist. Auch diese Tatsache wird nicht verfehlt, die Erhebung der ganzen islamitischen Welt zu beschleunigen. Wir stehen jetzt im zweiten Stadium des Krieges. Wie dessen Ausgang sein wird, kann man am besten aus der Tatsache schließen, daß unsere Verbündeten mit den allerbesten Mitteln bisher die Türkei an der Kriegsteilnahme verhindern wollten. Doch alles ist vergebens gewesen. Die Türkei hat erkannt, auf wessen Seite sie sich in diesem Ringen stellen muß. Sie kennt den Kampfpfeil und dieser Kampfpfeil wird ihr nicht vorzuenthalten bleiben.

Der erste Zeppelin über Paris

Stockholm, 29. Okt. Götheborgs „Aftonbladet“ meldet aus Paris: Am Mittwoch erschien über Paris ein Zeppelin. Es wurden 6 Bomben herabgeworfen, von denen drei große Schaden anrichteten. Acht Personen wurden getötet und eine beträchtliche Anzahl verletzt. Französische Flieger versuchten, das Luftschiff anzugreifen; es entkam jedoch in den Wolken.

Dixmuiden erobert?

Rotterdam, 29. Okt. Einer Depesche der „Times“ zufolge gelang es am Samstag 3000 Deutschen, in Dixmuiden einzunehmen. Sie hielten den Ort eine Zeitlang besetzt, dann soll das Geschützfeuer sie wiederum aus den Häusern getrieben haben. Das Pariser „Journal“ meldet, daß die Verbündeten die Deutschen in Dixmuiden in eine Falle gelockt und später den Ort wiederum besetzt haben. — Einem von dem Berichterstatter des „Amsterdamer Tijd“ vermittelten Gerücht zufolge, sind die gewaltigen, starken Schanzen der Franzosen und Engländer bei Dixmuiden am Dienstagmittag genommen worden. In der zerstörten Stadt hätten die Deutschen 200 Kriegsgefangene gemacht.

Die französische Darstellung

Paris, 28. Okt. Die heutigen amtlichen Berichte des Kriegsministeriums lauten:

Am 3. Uhr nachmittags: Im Laufe des Dienstag waren die Angriffe der Deutschen in der Gegend zwischen Nicuport und Arras viel weniger heftig; wir haben überall unsere Stellungen behauptet. Wir sind im Norden und Osten von Ipern weiter vorgedrungen. Wir haben gleichfalls einige Fortschritte gemacht zwischen Combrin (südwestlich von La Bassée) und Arras. Es bestätigt sich immer mehr, daß die Verluste der Deutschen an Toten, Verwundeten und Gefangenen in der Nordgegend beträchtlich waren. Auf dem rechten Ufer der Aisne verjagten die Deutschen während der Nacht einen sehr heftigen Angriff in der Gegend von Craonne auf die Höhen des Chemin des Dames; sie wurden aber zurückgeschlagen. In der Meuse brangen unsere Truppen weiter vor, im Walde zwischen Apremont und St. Mihiel, sowie im Walde von Le Prete.

Am 11. Uhr abends: In Belgien wurden 2 in der Gegend von Dixmuiden unternommene Nachtangriffe des Feindes abgeschlagen. Die Angriffsversuche der Deutschen auf der Front Dixmuiden-Nicuport scheitern. Unsere Offensive dauert an im Norden von Ipern. Zwischen La Bassée und Lens sind einige Fortschritte auf unserer Seite zu verzeichnen. Von dem Rest der Front ist nichts zu melden.

Mobilisierung Portugals

London, 29. Okt. Die „Times“ meldet aus Lissabon vom 26. Oktober: Gestern sind durch ein Dekret alle Klas-

sen der Flottenreserve aufgerufen worden. Eine Seebrigade von 600 Mann wird Anfang November nach Angola geschickt werden, um das dortige Expeditionskorps zu verstärken.

Russische Verluste

Die russische Verlustliste, die nur Offiziere ausweist, schwankt ungeheuer an. Vom 17. bis zum 20. Oktober sind weitere acht hundert Namen veröffentlicht worden. Bis jetzt umfassen die Verlustlisten 320 Offiziere mit dem Rang eines Obersten oder Generals.

In den Spitälern Petersburgs befinden sich jetzt nach den Angaben der Presse mehr als 1000 franke Offiziere außer den vielen verwundeten. Aus anderen Städten werden ähnliche Ziffern gemeldet. So liegen im Lazarett Riga 180 franke Offiziere.

Roosevelt über Deutschland

Der frühere Präsident der Vereinigten Staaten läßt in der „Chicago Daily News“ eine Artikelserie über den Krieg erscheinen. Die folgenden Ausführungen sind Teile eines Aufsatzes, der in der Nummer der Zeitung vom 10. Oktober enthalten ist. Herr Roosevelt erörtert darin zunächst die Lage Belgiens, dem er für seinen entschlossenen Widerstand gegen den deutschen Angriff den höchsten Beifall zollt. Er fährt fort:

„Die wirkliche Natur des Problems, das vor uns liegt, ist nur zu erkennen, wenn die Haltung der verschiedenen Mächte vollkommen verstanden wird. Den Kaiser als einen Teufel zu malen, der nur darauf ausgeht, einen verurteilten Dürst nach Blut zu stillen, ist eine Abgeschmacktheit, und schlimmer als eine Abgeschmacktheit. Ich glaube, daß die Geschichte erklären wird, daß der Kaiser in Übereinstimmung mit den Gefühlen des deutschen Volkes gehandelt hat, und so wie nach seinem aufrichtigen Glauben die Interessen seines Volkes es verlangten; und wie so oft vorher in seinem persönlichen und seinem Familienleben, so haben er und seine Familie den ehrenvollen Beweis dafür abgelegt, daß sie die Eigenschaften besitzen, die für das deutsche Volk charakteristisch sind. Jeder seiner Söhne ist in den Krieg gegangen, nicht bloß zum Scheine, sondern um jeder Gefahr und Mühelosigkeit zu trotzen. Zwei von seinen Söhnen haben in alle die Kämpfe gekämpft, mit denen sie verlobt waren, und sind sofort darauf zur Front abgereist.“

Es war dies eine neue Beleuchtung eines der fesselhaftesten Bände in Deutschland beim Ausbruch des Krieges. In hunderttausenden von Fällen heirateten Offiziere und eingezogene Leute, die verlobt waren, unmittelbar vor ihrem Abgang zur Front. In vielen Kirchen standen die Braute in langen Reihen und warteten auf die Zeremonie, um ihre Verlobten in den Stand zu setzen, sie zu heiraten, bevor sie dem Befehle folgten, der jegliches Opfer, einschließlich des Lebens, von ihnen forderte, die Nation erscheinen konnte.

Eine Nation, die einen solchen Geist zeigt, ist sicherlich eine große Nation. Die Tüchtigkeit der deutschen Organisation und der deutschen Vorbereitungen wurde schlagend bewiesen in der machtvollen Vorbereitungsphase der ersten sechs Wochen des Krieges. Nicht nur ist diese Organisation, diese Bereitschaft höchst ruhmwürdig für Deutschland, sondern noch ruhmwürdiger ist der Geist, der hinter der Organisation liegt. Die Männer und Frauen Deutschlands haben von höchsten bis zum geringsten glänzende Vaterlandsliebe und Entschlossenheit an den Tag gelegt. Die man von ihrem Benehmen, so ist es unmöglich, nicht einen Schauer der Bewunderung zu fühlen für den starken Mut und die erhabene Uneigennützigkeit, welche die große Krise in den Seelen des Volkes aufbelebte. Ich hoffe ernstlich, daß wir Amerikaner — sollte einmal die Zeit kommen — ähnliche Eigenschaften zeigen mögen. Es ist nötig zu behaupten, daß dies kein Volkstugend sei. Die Intensität der Lieberzeugung von der Gerechtigkeit ihrer Standpunkte, welche die verschiedenen Völker zeigen, ist vor allen Dingen in Erwägung zu ziehen, wenn wir wirksame Mittel ergreifen sollen, um die Wiederholung dieser unglücklichen Welttragödie zu verhindern.

Das Volk von Deutschland glaubt, daß es vor allem in einem Kampfe steht für das Leben des Teutonen gegen den Slawen, und für das Leben der Zivilisation gegen etwas, was nach Ansicht der Deutschen eine wilde, drohende Flut der Barbarei ist. Sie gingen in den Krieg, weil sie glaubten, der Krieg sei eine unbedingte Notwendigkeit, nicht nur für die Wohlstand Deutschlands, sondern für das nationale Dasein Deutschlands. Ihr aufrichtiges Empfinden ist, daß die Nationen Westeuropas Verräter sind an der Sache der weltlichen Zivilisation und daß sie selber, die Deutschen, sehten, jeder Mann für seinen eigenen Verb. für seine Frau und seine Kinder, und alle zusammen für die künftige Existenz der Generationen, die kommen werden. Frankreich und England glauben, daß ihr ganzes Dasein von der Zerkünderung der deutschen Zerkünderung abhängt. Deutschland aber glaubt, daß, wenn es seine westlichen Feinde nicht so verdrängen oder, wenn möglich, vernichten kann, daß sie in Zukunft harmlos sind, es später selber unfähig sein werde, sich gegen das mächtige Slawenvolk an seiner Oligarchie zu wehren, und damit in eine Lage der Ohnmacht unter den Völkern geraten werde. Manche deutschen Führer mögen von schlimmeren Motiven beunruhigt sein, aber die von mir angegebenen Motive sind, wie ich glaube, die, welche die große Masse der Deutschen bestimmen. Diese Motive sind im Wesen nur die des Patriotismus, des Sinnes auf das eigene Volk und an das eigene Land.

Was den Gedanken anbeht, daß Deutschland germalme oder verdrängt werden und zu vollständer Impotenz gebracht werden müsse, so wäre ein solches Ereignis ein Unglück für die Menschheit. Die Deutschen sind nicht nur unsere Brüder, sie sind ein großer Teil von uns selbst. Was wir deutschem Blut schuldig sind, ist viel; das, was wir dem deutschen Gedanken und dem deutschen Beispiel verdanken, nicht nur in der Staatsverwaltung, sondern in jeder praktischen Lebensarbeit, ist noch mehr. Jedes edle Herz und jeder weithinblickende Geist in der Welt müßte sich freuen über das Dasein eines festen, geeinigten und mächtigen Deutschlands, das zu stark ist, um Angriffe zu fürchten und zu gerechtem, um für seine Nachbarn eine Quelle der Angst zu sein. Was Frankreich betrifft, so hat es in der modernen Welt

eine Stellung eingenommen, die so einzigartig ist, wie die Griechenlands im Altertum. Würde es gebrochen oder eingeschüchtert, so wäre das ein Verlust, so groß wie der, den die Welt erleidet, als der schöpferische Genius der Griechen mit dem Untergang ihrer politischen Macht und materiellen Größe dahinschwand. Die Welt kann Frankreich nicht entbehren. Nun beruht die Gefahr, die jeder dieser großen und glänzenden Zivilisationen droht, weit mehr auf der Furcht, die eine jede empfindet, als auf der Furcht, die sie einflößt. Es ist eitel, gegen diese Furcht nur Reden zu halten und Artikel zu schreiben, weil sie gegenwärtig eine reale Grundlage hat. Gegenwärtig hat jede Nation Ursache für ihre Furcht. Die Ursachen der Furcht müssen beseitigt werden oder, gleichgültig welcher Friede heute zusammengeklappt werde, über welche neuen Verträge man morgen verhandeln möge, jene Furcht wird an einem künftigen Tage dieselben Ergebnisse hervorbringen und zur Wiederholung derselben furchtbaren Tragödie führen."

Wie die letzten Worte beweisen, vertritt Herr Roosevelt den deutschen Standpunkt keineswegs mit Einseitigkeit. Der ehemalige Präsident bemüht sich auch an anderen Stellen des langen Aufsatzes, den wir aus Raumgründen nicht vollständig wiedergeben können, unseren Feinden vollkommen gerecht zu werden, und sein Artikel ist durchaus nicht als parteiische Stellungnahme für Deutschland anzusehen. Wozu? Es ankommt, ist, daß mit ihm einer der hervorragendsten Amerikaner die Ursachen unseres Kampfes, wie wir sie sehen, seinen Landsleuten erklärt, und daß anstelle der wüsten Verleumdung Deutschlands, die unter dem Einfluß der englischen Fälschungslitanei herrschend war, sich eine Vorstellung von der Gerechtigkeit unserer Sache in der amerikanischen Öffentlichkeit einzustellen beginnt.

Belgische Niederlage im Kongostaat

Rom, 29. Okt. Die „Stampa“ meldet aus Paris: Ein in Havre eingetroffenes Telegramm des Gouverneurs von Kasanga besagt, daß belgische Truppen unter dem Kommando des Generalleutnants Henry in einem Gefecht bei Kissenji am Kwan-See durch die Deutschen eine vollständige Niederlage erlitten haben.

Repressionen gegen England

Hamburg, 29. Okt. Der stellvertretende kommandierende General v. Noehl (9. Armeekorps) gibt heute Abend folgenden Befehl:

„Die Frage der Behandlung der Deutschen in England ist in jüngster Zeit mehrfach Gegenstand der Erörterung in der Presse gewesen. Von besonderem Interesse waren dabei die veröffentlichten Mitteilungen eines kürzlich aus England zurückgekehrten Mannes, die sich auf das Gefangenlager in Newbury bezogen und feststellten, daß die Behandlung unserer dort untergebrachten Landsleute — nicht nur der Kriegsgefangenen, sondern auch der übrigen Deutschen in England — geradezu menschenunwürdig sei. Infolgedessen ist ein berechtigter Sturm der Entrüstung in den breitesten Schichten der Bevölkerung darüber entstanden, daß die Behandlung der sich hier aufhaltenden Engländer im Vergleich zu unseren Landsleuten in England eine viel zu milde sei. Diese Tatsache hat den zuständigen Behörden Veranlassung gegeben, dem amerikanischen Vorkämpfer in London mitzuteilen, daß die hier befindlichen englischen Männer vom 17. bis zum 45. Lebensjahre gleichfalls gefangen gesetzt würden, wenn nicht bis zum 5. November eine amtliche Nachricht über die Freilassung der wehrfähigen Deutschen in England einging.“

Hefige Kämpfe in Rußland

Aus Petersburg wird gemeldet: Der große Generalstab teilt folgendes mit: Die Kämpfe an den Straßen, welche nach Petrograd und Moskau führen, haben den Charakter einer großen Schlacht angenommen, welche sich über eine Front von mehr als 100 Werst erstreckt und zwar von Rawa über Nowo Maslo und Balobragel bis zur Einmündung des Zianafusses in die Weichsel. Am Abend des 24. Oktober hatten wir nördlich von Rawa erbitterte Bajonettkämpfe. In gewaltigen Kämpfen wurde um die Stadt Kufimskowo gerungen. Im Remgowskiwald südlich von Rawa wurde heftig gekämpft. Auch in den Wäldern zwischen Rawa und Kofenski tobt die Schlacht. Auf dem Weg bei Nowo Alexandria hatten wir an einigen Punkten etwas Terrain gewonnen. In Galsien rücken unsere Truppen in der Gegend südlich von Sambar und Stabenlato vor.

London ohne Schiffszufuhr

Aus Christiania wird gemeldet: Der Korrespondent des „Morgenbladet“ meldet aus London: Jeder auswärtige Schiffsverkehr in der Themse, ausgenommen auf zwei begrenzten Verkehrslinien, hat nunmehr aufgehört. Von der Front liegen keine wichtigen Meldungen vor.

Ein belg. Her Offizier über den deutschen Vormarsch

Rom, 27. Okt. Ein Korrespondent der „Tribuna“, der mit Anem hohen belgischen Offizier das Liebeschwemmengebiet besuchte, telegraphierte aus Antwerpen: Der belgische Offizier konnte dabei seinen Horn nicht verhehlen. Die von dem Kommando verfasste Liebeschwemmen sei ganz und gar unnütz gewesen. „Auch wir Belgier“, sagte der Offizier, „haben bei Antwerpen das Land überschwemmt. Aber was taten die Deutschen? Sie stellten einfach Liebeschwemmen aus Zementtischen her! Jeder Versuch, den deutschen Vormarsch aufzuhalten, ist vergeblich. Wenn die Deutschen sich einmal in den Kopf gesetzt haben, irgendwohin zu gelangen, so gelangen sie auch hin, das ist tödlich.“ Der Offizier fuhr respektlos fort: „Den Grenzüberwachen kann keine Stellung widerstehen. Wer hätte die Grenzen dermaßen jemals abgrenzen können. Wie vom belgischen Generalstab glaubten immer, das deutsche Heer bestimme nur die im Kataloge Krupps angeführten Kanonen. Die Befestigungen Antwerpens wurden auf Grund dieser Annahme hergestellt und sind die modernsten, die es heute gibt. So oft wir erfuhr, daß Deutschland Geschütze größerer Kalibers baute, verlästerten wir die beiden Zementmauern unserer Forts. Aber ach, mit diesen verdamnten Zweimündigen geht alles in Trümmer. Wenn die Deutschen uns mit diesen Wörtern angreifen, wäre es das Beste, die Befestigung im Fort zu lassen, sie würde bis zum letzten Mann hingerichtet.“

70 feindliche Kreuzer gegen 8 deutsche

London, 24. Okt. Die Admiralität veröffentlicht eine Erklärung über die von den deutschen Kreuzern versenkten Schiffe, in der es heißt:

Man glaubt, daß acht oder neun deutsche Kreuzer sich im Atlantischen, Stillen und Indischen Ozean befinden. Über 70 britische, japanische, französische und russische Kreuzer, ungerichtet die Hilfskreuzer, wirken zusammen zur Aufzählung der deutschen Kreuzer. Die gewaltige Ausdehnung der Ozeane und die Tausende von Inseln und Inselgruppen gestalten den feindlichen Schiffe, sich fast unbefristet zu bewegen. Die Auffindung und Vernichtung der feindlichen Kreuzer ist daher hauptsächlich Sache der Zeit, der Geduld und des Glücks. Englische Handelsschiffe sind vorwiegend darum aufgebracht worden, weil sie den Befehlen der Admiralität zuwider gehandelt haben. Die Anzahl der verloren gegangenen Schiffe ist im Verhältnis zur Gesamtzahl viel geringer, als man vor dem Krieg befürchtet hat; denn nur 39 von 4000 englischen Schiffen auf großer Fahrt sind von Feinde versenkt worden, also eines von hundert. Die Versicherungsbetriebe für Schiffsladungen, die beim Beginn der Feindseligkeiten 5 v. H. betragen hat, steht jetzt auf 2 v. H.

Wenn die Engländer die Streifzüge unserer Kreuzer so leicht nehmen, so kann uns das nur recht sein; wir sind jedenfalls mit den Leistungen ganz zufrieden. Freilich steht die Tatsache, daß 70 feindliche Kreuzer auf die paar deutschen Schiffe ständig Jagd machen, in einem merkwürdigen Widerspruch mit dem zur Schau getragenen Gleichmut.

Der Geschützangel in Rußland

In den Kämpfen mit dem russischen Feinde tritt neben der ständig wachsenden Zahl von Gefangenen ein Umstand besonders hervor, der für Rußland viel bedeutet: die starke Verringerung des Materials an Geschützen, Maschinengewehren und Handfeuerwaffen. Nach überschläglicher Rechnung müssen unsere Verbündeten und wir den Russen schon über 1500 Geschütze und Maschinengewehre und Hunderttausende von Gewehren abgenommen haben. Der Ersatz ist für das Jarenreich nicht so einfach. Das Liefernde

Die täglichen Kosten eines Weltkrieges



Frankreich (Schneider-Kreuzer) kommt nicht mehr in Betracht. Auch Krupp ist natürlich augenblicklich nicht zu sprechen, und der Transport britischer Schiffsgeschütze wird über den einzigen Hafen Archangel am Weißen Meere, der bald zufrören wird, nicht mehr lange andauern, wenn Großbritannien überhaupt noch von dem eigenen Vorrat einen minderwertigen Teil für teureres Geld ablassen kann. Bleiben also nur noch die Buttlerverte, deren Herstellung nicht so schnell zu sein pflegt, und deren Betrieb auch nicht für alle Geschützarten eingerichtet ist. Der Ersatz von Kanonen und Munition für die schwere Artillerie nach dem System Schneider dürfte noch größeren Schwierigkeiten begegnen, da schon die Herstellung im Frieden nur sehr langsame Fortschritte machte.

Minen an der irischen Küste

Kopenhagen, 29. Okt. Aus London wird gedruckt: Die amtliche Meldung, daß es den Deutschen gelungen sei, an der Nordwestküste Irlands ein Minenfeld auszulegen, rief in den Schiffsfahrtskreisen ganz Englands ungeheures Aufsehen hervor und trägt in hohem Maße dazu bei, die herrschende Misstrimmung und das Mißtrauen gegen die Oberleitung der Marine noch zu erhöhen. Man ist überdies zu der Ansicht geneigt, daß ein deutsches Handelsschiff, das sich unter neutraler Flagge deckte, die Auslegung vorgenommen hat, da man es für unwahrscheinlich hält, daß ein deutsches Unterseeboot bis nördlich Irland vordringen konnte, ohne entdeckt zu werden.

230 000 000 Schadenertrag an die Engländer

Aus Antwerpen wird gemeldet: Einige fünfzig große Antwerpener Handelshäuser haben wegen Vernichtung ihrer Warenvorräte durch die Engländer vor deren Abzug aus Antwerpen dem amerikanischen Gesandten im Haag Entschädigungsansprüche gegen die englische Regierung in der Höhe von 230 Millionen Franken angemeldet, da die Vernichtung der Werte nicht während der Verteidigung der Stadt, sondern erst nach deren Räumung durch ein abziehendes englisches Korps erfolgt sei.

Russische Kulturarbeit in Deutschland

Wie aus Guben gemeldet wird, ist zwischen der Stadtdirektion und dem Generalkommando ein Uebereinkommen getroffen worden, wonach die Regulierung des sogenannten Wädenberger Laufs, eines 44 Morgen großen Sumpfgeländes, das der Stadt Guben gehört, durch russische Kriegsgefangene auszuführen werden soll. Auf diese Weise kann mit einem Kostenaufwand von rund 3000 Mark ein wirtschaftlich hochbedeutendes Werk geschaffen werden. Der Anmarsch der Gefangenen zur bezw. von der Arbeitsstätte erfolgt für die Stadt kostenfrei, desgleichen wird der Stadt eine fünfjährige Arbeitszeit unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Für die darüber hinausgehende Arbeitszeit hat die Stadt eine Vergütung für die Stunde und den Kopf zu bezahlen.

Die Beschickung des Komitischen

Die „Südwestdeutsche Korrespondenz“ berichtet ausführlich über die früher gemeldete Beschickung des Komitischen und von Antivari. Am 10. Oktober vormittags wurden die montenegrinischen Artillerieeinheiten auf dem Komitischen in wirkungsvoller Weise durch ein österreichisch-ungarisches Flugzeug, das ein Maschinengewehr und Bomben mit sich führte, bei gleichzeitiger Wirkung der in der Nacht von Cattaro liegenden Kriegsschiffe angegriffen. Das Flugzeug begann die montenegrinischen Stellungen aus dem Maschinengewehr zu beschicken. Auch ließ der Flieger mehrere Bomben in die Stellungen der Montenegriner fallen, die das Flugzeug vergeblich beschickte. Gleichzeitig nahen die schwere Schiffsartillerie den Komitischen unter heftigem Feuer. Es schien, daß das Bombardement harte Wirkung hatte. Am 18. Oktober nachts erschien eine österreichisch-ungarische Flottille aus Torpedobooten und Unterseebooten überfallend vor Antivari, wo am Tage vorher ein französischer Dampfer Artilleriematerial, Flugzeuge und Proviant für Montenegro ausgeladen hatte, die noch im Hafen lagen. Mehrere Lagerhäuser wurden in Brand geschossen und die erneuerte Funkstation zerstört. Als die französische Flotte herandampfte, waren unsere Schiffe bereits außer Schußweite und fuhren im Schutze der Küstenforts. Wie verlautet, beruht in Gattinje über den unangenehmen Schutts Antivari durch die französische Flotte große Verwirrung.

Frankenrische Finanznot

Ein Berichterstatter, der namentlich amerikanische Blätter bedient, hat der „Börse-Zeitung“ einen interessanten Bericht über die wirtschaftlichen Notlagen Frankreichs gesandt, dem wir folgendes entnehmen:

„Der Franzose beginnt nachdenklich, skeptisch zu werden. Er ist erst am Anfang, aber das Ende sieht er schon.“

Und wenn er es auch nicht sehen wollte, so sagt es ihm sein Beutel mit der furchtbaren Leere, seine Umgebung, die ihn verzweifelt anstarrt, seine Presse, die er verachtet gelernt hat. Er hat seine Vorteile der Regierung auf dem Inkassoweg vorgetragen. Sie kann nicht helfen. Wer kann ihm überhaupt noch helfen? Kein Gott, kein Mensch. Wenn Joffre siegen würde, den Feind aus dem Lande treiben könnte. Ja — dann — Aber alle, die aus dem kriegerisch rauhen Norden kommen, erklären sehr bestimmt: Joffre wird nicht siegen! Es sind Soldaten, Offiziere, Beamte, die das sagen. Sie machen kein Hehl mehr aus der Lage: Sie ist kritisch geworden, weil die Reserven fehlen. Joffre fordert von der Regierung neue Mittel. Die Regierung aber antwortet: Wie können sie dir erst geben, wenn du uns Siege erstochen hast. Joffre wandt ein: Voraussetzung des Sieges ist die Bewilligung der erforderlichen Mittel. Frankreich, das so viele andere Länder mit Geld versorgt hat, ist jetzt nicht mehr imstande, sich selber zu versorgen. Mit der Leiche im Ausland ist es nichts geworden. Im Inland? — ? Der Opfermut der Bürger in Ehren! Sie würden gern ihr Leben auf den Altar des Vaterlandes legen, aber die Banken, die Banken rufen keinen Ton heraus. Ueber das Verhalten der Banken schreibt jede Zeitung und wandeln einen Artikel am Tage. Aber genutzt hat es bisher noch nichts. Die Banken bleiben geschlossen. Keine Guthaben, keine Depots, keine Einlagen sind von ihnen zu erlangen. Mit einem Federzuge schreibt die Regierung Staatsanleihen

aus. Sie dekretiert Anleihen für die Stadt. Aber ein positives Ergebnis hat bisher weder eine Staatsanleihe (Defense nationale), noch eine Stadtanleihe gehabt. Es ist ein ganz eigenes Schicksal, daß Frankreich, der Allererstbankier, das gerühmte „reichste Land“, jetzt in dem feinsten Augenblick seines Daseins an der Geldknappheit zugrunde geht, wenn es nicht vorher schon einen militärischen Untergang findet.

Alle fragen sich hier mit Staunen: Ja, warum hilft uns denn England, unser Verbündeter, der doch Geld wie Heu hat, nicht aus der Patsche? Aber diejenigen, die in der Nähe der Front gewesen waren, wissen, daß England seinen Finger rührt. Sein krasster Egoismus ist einfach unbeschreiblich. Wehe, wenn da auch nur das geringste in der Verpflegung im Felde fehlt! Tom Atkins muß immer die fettesten Bissen haben, mögen seine französischen Waffenbrüder vor Hunger quersicheln. Sobald es Abend wird, denkt der englische Soldat an nichts mehr als an die Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse. Ich sage das nicht nur aus eigener Beobachtung heraus, sondern berufe mich auch auf die Berichte italienischer Berichterstatter, die wachseln selten etwas schreiben, was den Verbündeten noch tun könnte. Und doch bringen sie in letzter Zeit ihre bereits geschriebenen Beobachtungen nicht mehr. Denn ihre Blätter wollen nur immerzu Lob und Preis zu Ehren der Feinde Deutschlands von den Berichterstattern empfangen. Diese aber sind mit ihrem Latein zu Ende. Sie mögen sich brechen und wenden, wie sie wollen, es läßt sich absolut nichts mehr sagen, was den Franzosen Freude machen könnte. So sitzen denn die italienischen Berichterstatter hier verammelt in Paris und warten — auf andere Zeiten, warten auf neue Befehle von ihren Redaktionschefs, die sich infolge ihres unigen Verhältnisses zu gewissen französischen Machthabern von dem Gedanken noch nicht lösen können, daß es mit Frankreich Abend werden will. Es ist da auch ein sehr vielgenannter italienischer Schicksalskühler zur Untätigkeit verdammt worden, der mit seinem höchst einflussreichen Blatte gleichfalls in Konflikt geraten ist. Seine Berichte wurden verschlungen. Jetzt aber schickt man ihm das Manuskript zurück mit der Bemerkung: nicht geeignet für die Aufnahme! In Fremdenreisen drohte er: Es wird mir schließlich nichts anderes übrig bleiben, als mein Heil im deutschen Quartier zu suchen! Wir haben öfter das Verlangen, den braven d'Annunzio zu sehen und zu sprechen. Auch er legt den italienischen Berichtstattern zu, sie sollten doch begreifen lernen, daß andere Zeiten andere Mittel erfordern. Er bezeugt allgemeinem Kopfschütteln. Man kann noch um möglich heute das Blaue vom Himmel herunterlügen, wenn alle Wetterkundigen wissen, daß es morgen Regen und Schnee auf Frankreich herab regnen muß.“

So ist der Krieg

Ein höherer Offizier schreibt, wie wir der „Nordd. Allg. Ztg.“ entnehmen, vom westlichen Kriegsschauplatz an seine Frau:

„Wieder einmal, wie schon seit acht Tagen, sitze ich in unserem „Kasino“, der Wohnstube des Wärters, der allein in der großen Berme und Zuderfabrik, zum Schloß B. gehörig, zurückgeblieben ist. Seit zwei Tagen ist auch meine Frau zurückgekehrt mit ihren Kindern. Sie haben sich überzeugt, daß wir sie nicht umbringen. Sie sitzen nebenan in ihrer Küche, wachen die Teller, Wäfer ab, die wir stets zum Mittag benutzen. Dafür erhalten sie die Reste unserer Mahlzeit, ein Trübsal, und sind sehr zufrieden. Die Mannschaften liegen in der Nähe in tiefen Felsschlüben, so groß, daß sie und achtzehn Pferde darin Platz haben.“

Du kannst dir nicht vorstellen, wie es im Kriege zugeht. Jetzt endlich werden die Verletzten begradigt und all die Reste des Schlachtfelds. Die prachtvollen Chaussees sind handhoch mit Schlamm bedeckt und weisen Löcher auf, daß Wagenräder und Äschen darin zerbrechen. Die Feld- und leichtbeweglichen Wege sind grundlos, und alles geht und reitet, fährt und aultet verunsichert rechts und links davon durch die Wiesen, über Acker, Rüben und Stoppeln. Umsonst, dort ist noch grundlos.“

Im Krieg ist alles auf den Kopf gestellt, nur der eigene Vorteil, die rohe Gewalt, der Erfolg und der Mut, haben Geltung. Was wird im Frieden für ein Wesen gemacht um Verwundungen, um Tote! Bei den jetzigen Stellungskämpfen liegen oft Verwundete zwischen beiden Stellungen. Wir lassen in den Ruhestellen die englischen Kranenträger ruhig hingehen, ihre Verwundeten wegzutragen. Sonst aber unsere sich zeigen, werden sie sofort beschossen! Wir haben schon viel verwundete Ärzte, also müssen oft die Verwunden einige Stunden liegen, ehe wir sie holen können. Die Engländer sind ebenso selbstlos und rücksichtslos wie wir im Kriege wie im Handel, sie wollen eben so viele von uns vernichten, wie sie können. Und wieviel wird und muß vernichtet, vernichtet werden, noch im Frieden mit so großer Liebe und Sorgfalt gepflegt wurde! Kann ein Pferd nicht mehr ziehen, schnell den erlösenden Schuß, und tot liegt es da; drei Wochen Ruhe und Frieden und es wäre gerettet. Hat ein Auto einen Maschinendefekt, liegt im Chausseegraben, um die Straße freizumachen; wie schnell könnte es in einer Werkstatt in Ruhe repariert werden. Reist ein Tornister, fort damit, es gibt ja genug von Toten und Verwundeten. Wieviel Vieh wird geschlachtet und oft nur halb oder dreiviertel ausgenutzt! Wie viele Getreidegarben werden als Lagerstroh gebraucht; aber die Rude für unsere so tapferen Leute ist die Hauptfrage!“

Ja, die Riesen Schlacht dauert immer noch. Wir und die Engländer, an anderen Stellen wie und Franzosen, stehen sich in Schützengräben gegenüber, eingegraben und gedeckt bis an die Knie. Von beiden Seiten wird heute hier, morgen dort ein kleiner Vorstoß gemacht, der mal glückt, mal nicht; letzteres bisher haben gottlos nur die Regie! Die Artilleristen schießen, sobald sie glauben, was zu haben. Ob sie treffen, ist unbestimmt. Sie schießen überall hin, wo von uns was haben könnte. Manchmal ist's halbe Tage und ganze Nächte mäuseähnlich auf langen Strecken. Allerdings, irgendwo ist immer Kanonendonner auf der langen Linie! Wiederholt war ich in den Schützengräben zur Erkundung, vor mir lagten die Schützengräben, aber in 100 Meter Entfernung, sie hatten drüben den Offizier bemerkt. Wer ehe sie dahin trafen, wo man stand, war man längst dort gewesen.

Man glaubt es nicht, wie verhältnismäßig gemächlich es sich unsere tapferen Soldaten in ihren Schützengräben gemacht haben. In zwei bis vier Mann haben ihr Erblos, wech mit Stroh gepolstert, hier und da sogar Kuchlöcher, trotz des Feindes Nähe. Die Offiziere haben ihr Bett halb in der Erde, und da liegen sie nun Tag und Nacht; oft wird ein kleiner Stab gepolstert, oder sonstwie die Zeit angenehm vertrieben; an Wein fehlt's noch nicht, den liefert noch immer das Land. Auch frisches Fleisch ist noch vorhanden. Diese Schlachttage sind bei gutem Wetter fast Ruhetage. In einem Tagbuch eines gefallenen englischen Offiziers stand: „Es scheint, daß man nur Ruhe in der Schlacht findet.“

Zweimal täglich klettert uns die Feldküche warmes Essen, nämlich abends nach dem Dunkelwerden und morgens, ehe es hell wird. In unserem Kasino in der Zuderfabrik sieht es schon überall nett, sauber und belagigt aus. Unsere „Brot“ (englische Gefangene), die täglich durchkommen, müssen den Hof und die Stube fegen, Sand streuen. Heute war ein Junge dabei von 16½ Jahren, der schon einhalb Jahre diente.

Deute war ich zum erstenmal richtig im Feuer. Es galt mir persönlich, und ich bin heil zurückgekommen. Die Engländer sind zu verurteilen. Als ich ganz allein mit einem Mann über eine Höhe kam, schossen sie mit schweren Kanonen auf uns beide. Trüff Schuß, und was kostete jeder Schuß! Solche Munitionsvergeudung leiden wir und nicht. Aber sie schossen für die Entfernung nicht schlecht, denn die Granaten platzen fünfzehn Meter zu früh. Nachmittags fuhr ich mit Oberleutnant S. nach E., um allerlei für unsere Kompanien zu besorgen, wie Zuckersäcker, Nägel, Dosen, Kiste und Beinkleider. Letztere werden per Wagen ins Lager gebracht. Wir beide haben uns zwei Zivilisten mit wunderbaren leichten Streifen mitgebracht, gegen Kälte — unter dem Umhang zu tragen. Man sieht die wunderlichsten Verkleidungen! Helldunkle Zivilmäntel, englische, französische, belgische Uniformmäntel, und nur durch die Absteckung weiß man oft, wen man vor sich hat. Ferner befragten wir für unsere Truppen wolle Leinwand, Decken, Strümpfe und warmen Schals; letztere bekommt man in den größten Horden. Oberleutnant S. erkaufte fünf hellblaue Pantoffeln, seine Morgenstühle hat mal ein anderer mitgehen heißen.

Die Leistungen der österreichischen Motorbatterien in Przemyśl

Wien. Der Kriegsberichterstatter des „As Ofr“, der während der Belagerung sich in Przemyśl befand, berichtet u. a. auch Przemyśl hatte Belagerungsbatterien, schwerere und größere als die Russen. Es waren 30.5er. Diese Belagerungsgeschütze leisteten hier Verteidigungsdienste. Man holte sie aus den Remisen hervor und es zitterten die Säulen in den Straßen der Stadt, als sie von den schweren Automobilschleppern in die Forts gebracht wurden. Draußen, hinter den Deckungen und Forts, wurden sie in eine betonierte Stellung gebracht, und sie warteten auf Arbeit.

Es wurde ermittelt, daß ein russisches Korpskommando 14



Polnische Legionäre auf dem Wege zur Front.



Die Warschauer Brücke mit der imposanten Eisenbahnbrücke über die Weichsel.

In einem Kaffeehaus einquartiert hatte. Von dem einen Mörser fiel ein Ausbruch auf das Kaffeehaus. Der Kommandant des Mörserbatteries, der die Erlaubnis, auf das Kaffeehaus zu schießen zu dürfen. Man wollte es nicht gestatten, da man dem Feinde nicht die Gelegenheit war aber zu verschießen und der Schuß wurde endlich gestattet. Es wurden drei Schüsse bewilligt. Ringsherum in Dittulice, Germanowice und in den Kellern der übrigen Lagerblöcke wurden überall die Fenster entfernt, und dann durfte es losgehen.

Infolge der drei Schüsse ging das Kaffeehaus vollständig in Trümmer. Man konnte durch das zerlegte die Wirkung der Geschosse bemerken, und später als wir die Stellung verlassen konnten, haben wir uns die Trümmer an. Trümmer des Schlosses flogen einen Kilometer weit.

Leiden konnte man natürlich nicht mehr finden, doch aus der großen Anzahl der herumliegenden Verletzten konnte man schließen, daß Belebungen sich hier kaum haben retten können.

Kleine politische Nachrichten

Der Herzog von Braunschweig

Braunschweig, 27. Okt. Der Herzog Ernst August, der auf einige Zeit vom Kriegsschauplatz nach Braunschweig zurückgekehrt ist, hat beschlossen, anlässlich des gegenwärtigen Krieges ein Krieges-Verdienstkreuz zu stiften. Das Krieges-Verdienstkreuz soll nur in einer Klasse ohne Unterschied des Ranges und Standes nur für Verdienste im Kriege verliehen werden. Dem Herzog ist überliefert, wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ hört, nach Verleihung des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse auch das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen worden.

Eine Deutsche Proklamation

Amsterdam, 29. Okt. Neuer meldet, daß durch die Deutschen bei den Truppen des Maritz folgende Proklamation in großer Anzahl verbreitet wird:

„An die holländischen Bürger von Südafrika! Da englische Truppen in Mafeking genommen und die deutsche Grenze überschritten haben, so suchen sie damit den europäischen Krieg nach Südafrika hinüberzubringen. Ich erkläre daher ausdrücklich, daß die Deutschen keinen Krieg gegen die holländischen Bürger von Südafrika wünschen, sie tun im Gegenteil alles, um den englischen Anfall auf allen Punkten zurückzuwerfen, und sie werden den Krieg gegen die Engländer und allein gegen die Engländer bis zum Ausbruch führen. Binnend, den 18. September. Seig, Gouverneur von Südafrika.“

Bedrohte Deutsche in Marokko

Berlin, 25. Okt. Durch amtliche Ermittlung wurde die Nachricht bestätigt, daß eine Anzahl von in Marokko lebenden Deutschen in Casablanca wegen angeblicher Verdächtigungen gegen das französische Protektorat vor ein Kriegsgericht gestellt wurde. Die Vertretung der deutschen Interessen in Marokko nehmen die Vereinigten Staaten von Amerika wahr. Speziell in Casablanca vertritt mangels eines amerikanischen Vertreters den dortigen italienischen Konsul die deutschen Interessen. Die amerikanischen und italienischen Behörden treten nachdrücklich für unsere bedrohten Landsleute ein. Die deutsche Regierung hat Schritte getan, um den Sachverhalt aufzuklären und den in französischer Gewalt befindlichen Deutschen jede irgendwie mögliche Unterstützung zukommen zu lassen. Die französische Regierung wurde davon in Kenntnis gesetzt, daß die deutsche Regierung für jedes widerrechtliche Vorgehen gegen die angeschuldigten Deutschen in der nächstbestmöglichen Weise Rechenschaft fordern werde. — Daß Deutschland vollkommen in der Lage ist, doppelt und dreifach mit „Aus“ um „Auf“, „Bau“ um „Zahn“ zu dienen, darüber kann in Frankreich kein Zweifel mehr bestehen.

Der Vatikan und die Jakobiner-Republik

Wie die „Korr. Austria“ aus Graz berichtet, langte auf eine zugunsten eines in Frankreich kriegsgefangenen gehaltenen

Briefes an Papst Benedikt XV. gestellte Bitte um Vermittlung vom Staatssekretariat des Papstes die Antwort ein, daß „der Heilige Vater sehr bedauert, in diesem Falle keine Schritte unternehmen zu können, da durchaus alle Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der französischen Republik abgebrochen sind“.

Wie die Kojoten in Persien haufen

Konstantinopel, 2. Okt. Einem Teheraner Blatt zufolge drängen bei Weibchen russische Kojoten gewaltig in ein Frauenbad ein und überfallen eine Anzahl Frauen, die entsch die Stadt ergreifen.

Zur Burenhebung

Trikkiana, 29. Okt. „Hienposten“ meldet aus London: Der Aufruf in Südafrika beginnt größere Dimensionen anzunehmen. General Christian de Wet hat die Führe des Aufstandes im Transvaal gestellt. Die Empörer haben geteilt die Stadt Heilbronn besetzt und die dortigen Staats- und Kommunalbeamten gefangen genommen. Die bewaffneten Bürger der Stadt wurden entwaffnet. Bei Weib haben die Empörer einen Eisenbahnzug angehalten. Die südafrikanische Regierung hat umfassende Maßregeln getroffen, um den Aufstand niederzuschlagen.

Mannheim, 28. Okt. Reichstagsabg. Ernst Wassermann, der als Major der Landwehr zunächst am Feldzug in Belgien teilnahm und dann als Führer einer Munitionskolonie nach dem russischen Kriegsschauplatz ging, ist zum Adjutanten des Militärkommandanten von Antwerpen ernannt worden und befindet sich bereits wieder auf dem Wege nach Belgien.

München, 29. Okt. Gestern Abend ist die Herzogin Adelgunde von Modena, die 22jährige Schwester des verstorbenen Prinzregenten Ludwig von Bayern, das einzige noch lebende Kind Königs Ludwigs I. von Bayern, nach kurzer Krankheit verstorben. Am Sterbebette waren anwesend die Königin Maria Theresia von Bayern und drei Prinzessinnen-Töchter. — Die Leiche der verstorbenen Herzogin wird nach Wien übergeführt, wo die Herzogin an der Seite ihres Gemahls in der Kaisergruft beigesetzt wird.

Aus Feldpostbriefen

Aus einem „erklärigen“ Schützengraben

Schreibt ein trotz aller Strapazen stets lustiger Reservesoldat: „Wir liegen hier auf einem schönen, halbkreisförmigen Hügel. Bei gutem Wetter ist es hier manchmal gemütlich; wenn regnet — und das ist meistens der Fall — verwandelt sich aber der Berg in einen kaum passierbaren Dreckhaufen. Es ist erstaunlich, welche Veränderung der Berg durchgemacht hat, und die Bewohner von R. werden, wenn sie mal zurückkehren sollten, staunen, was aus ihrem Hügelchen geworden ist. Schützengräben, Verbindungsgräben, Unterstände und Lehmhöhlen bedecken ihn, und die schönen Bäume wandern allmählich in unsere selbstgebaute Döner. Die Verfeinerungsarbeit besorgen dabei die feindlichen Granaten, die Reste und Zweige von den Bäumen herabschlagen. Unsere Erdhöhlen, die zwar nicht bombensicher ist, aber doch gegen Schrapnellschüsse schützt, ist mit dem denkbarsten Komfort ausgestattet. Du findest hier zum Beispiel in unserem Wohnsalon einen Teppich und einen Schattenschirm. Ich schlafe auf einer Matratze, die ich mir aus den Feldbahnen von Gefallenen habe machen lassen, und decke mich mit einem französischen Federbett zu. Blumenau nennt man ja wohl diese Dinger. Solch Federbett ist eine praktische Sache. Es ist gerade so lang oder vielmehr so kurz, daß der halbe Kopf bedeckt ist. Wenn einem die Nase erfroren ist, dann zieht man es hoch und läßt sich die Nase erfrören, und wenn das zur Genüge geschehen ist, dann schiebt man es wieder runter und läßt zur Abwechslung die Nase kalt werden. Wir überleben deshalb Blumenau verhältnismäßig mit „Schlechtebitt“. Im Überleben sind unsere Leute überhaupt groß. Beim Militär muß man sich überhaupt zu helfen wissen. Es wird hier so manches durch Unzulänglichkeiten erlebt, so zum Beispiel oft das Mittagsessen durch „Kramme Daktung“. Heute aber gibt es von einem tüchtigen Reservemann gefochte Brühkartoffeln,

hergestellt aus Suppenwürfeln und vom Feind ganz früh im Nebel gehaltenen Kartoffeln und Mörrüben. Das schmeckt großartig und ist eine nicht genug zu schätzende Abwechslung, denn sonst besteht unser tägliches Menü, von unseren Deuten mit „Bambis“ überlegt, aus Rindfleisch mit Reis, das man nicht mehr leben mag. Zum Überfluß ist es noch kalt, da es über eine halbe Stunde weit von der Feldküche geholt wird. Von unserem Wohnraum aus machen wir auch ziemlich häufig Spaziergänge und Ausflüge in Gestalt von Patrouillen, die natürlich nicht immer gefahrlos sind. Wenn es regnet hat und unser geliebter Berg so recht schön glatt ist, dann legt man sich am besten gleich freiwillig auf das verlängerte Rücken und rutscht herunter, raus kommt man nur wieder, wenn man sich zwei Spazierstöcke mitgenommen hat. Dabei fällt man alle zwei Minuten in ein Loch. Der Abhang ist nämlich von Granatendörnern überfüllt. Sonst ist von unserer Wohnung nichts zu berichten, höchstens, daß wir sie noch mit Matten und anderen netten Dingen teilen, aber das führt uns nicht mehr.“

Die Vernichtung einer indischen Brigade (Aus einem Feldbrief)

Was die Engländer für eine Gesinnung haben, und daß sie vor keinem Mittel zurückschrecken, kann man wieder einmal an folgendem sehen: Du weißt, daß in Indien ein allgemeiner Aufstand droht. Die Engländer wissen nun genau, daß die eingeborenen Truppen bei der ganzen Sache für sie am gefährlichsten sind. Nun haben sie in Marzelle indische Truppen zur Unterstützung der Franzosen gelandet. Vor einigen Tagen haben sie eine ganze indische Infanterie-Brigade gegen eine unserer befestigten Stellung anstürmen lassen. Sie mußten genau, daß wohl keiner von diesen Deuten zurückkommen würde. Und so kam es auch! Die Stellung war ohne Artillerie einfach unnehmbar. Unsere Infanterie ließ die Jnder bis auf 50 Meter herankommen und machte sie dann auf der ganzen Front durch Maschinengewehrfeuer nieder. Nicht einer kam zurück, und wir hatten nur einen Verwundeten! Nun liegen die Leiber der Jnder in unglaublich hohen Bergen vor unseren vordersten Schützengräben und die Soldaten können es vor Genuß kaum aushalten. Eine bequeme Art für die Engländer, ihnen gefährlich werdende eigene Truppen sich vom Hals zu schaffen. Alles ist empört darüber.

Kirchliches

Fulda, 28. Okt. Das Wintersemester am hiesigen Priesterseminar hat am 16. Oktober mit den fünfjährigen Exerzitien der Mamen begonnen. Am 23. Oktober nahmen die Vorlesungen ihren Anfang. Gegen 40 Theologie-Studierende aus den Diözesen Fulda, Limburg und Osnabrück sind aus den Ferien nicht in das Priesterseminar zurückgekehrt, da sie teils als Kriegsfreiwillige, teils als Gefolgschaftsmitglieder in das Heer eingetreten sind; eine Anzahl derselben steht bereits im Felde. Infolgedessen ist die Frequenz der Priesterseminare von 135 im Sommersemester auf 97 für das Wintersemester 1914/15 gesunken; hiervon entfallen auf die Diözese Fulda 45 Theologiestudierende, auf die Diözese Limburg 49, auf die Diözese Trier 2 und auf die Diözese Magdeburg 1. Da zahlreiche weitere Einberufungen zum Seeresdienst bevorstehen, wird sich diese Zahl im Laufe des Wintersemesters noch verringern. — Die Konfirmanden und die vier niederen Weihen hat der Hochw. Herr Bischof heute früh in der Marienkapelle des Domes folgenden Mamen des Priesterseminars erteilt: Karl Heide aus Neuhaus M. B. D., Peter Kräuter aus Marzfeld, Julius Mähler aus Oberalta, Alois Heibel aus Steinwand, Ludwig Seiler aus Bremen bei Weis, Karl Weß aus Sandburg, Franz Ebel aus Fulda, Friedrich Rappert aus Fulda, Adolf Amel aus Diez, Wilhelm Corzilius aus Heferskirchen, Alexander Rupp aus Frankfurt; die ersten acht genannten gehören der Diözese Fulda an, die übrigen drei der Diözese Limburg.

Ungleich

Roman von M. B. Sophar.

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Mathmann, der älteste Diener der Anorrens, welcher die Cheligenheiten eines Hauswirts vertrat, teilte die Abneigung seiner Herren gegen den mutmaßlich neuen Herrscher auf Anorrenhausen mit fast allen übrigen Personen des Hauses: es war weniger Interessenspolitik, als die bewährte Unabhängigkeit guter Diensthofen an ihre Herrschaft, wenn deren Macht auch zu Ende geht. Erich fühlte genau, daß ihm von seinem Oben herab bis zur geringsten Ausmaß niemand wohlwollte, und er gelobte sich, nach Eintritt seines Regiments keines dieser verhassten Geistes länger um sich dulden zu wollen. Aber es konnten noch Jahre vergehen, ehe er auf Anorrenhausen als Gebieter schalten und walten würde; denn der alte Erich besaß große Fähigkeit, der Better hätte aber schon aus Bosheit gegen den Erben sein bestes getan, um den Tod bis an die äußerste Grenze hinauszuschieben.

Die Gehässigkeit des jungen Barons, welche sein Vater einzuahmen nicht vermocht, führte zu den unerquicklichsten Szenen, die aber doch des Humors nicht entbehrten, weil sie sich in die heftigsten Dinge verloren. Wurden Ausflüge zu Wagen gemacht, mußte Mathmann Erich insgeheim den Befehl zu geben, daß trotz großer Unwohlsein an Fuhrwerk eine zweifelhafte Kutsche angepaßt wurde, wodurch sich der Best veranlaßt sah, den Sitz neben dem Kutscher einzunehmen oder auf das Mitfahren zu verzichten.

Der Gelang es Erich, solchen Befehl zu durchkreuzen, so erklärte der Kranke, mit nur einem Bedienten die Fahrt nicht unternehmen zu können, jedoch er das Waubium hatte, den zweiten Diener neben seinem Better auf dem Rücksitz der Equipage Platz nehmen zu lassen.

Auf die Jagd konnten die beiden invaliden Herren nicht mehr gehen: trug Erich Nimrodgeflüster, so waren wenige Stunden vor seinem Aufbruch sämtliche Pulvervorräte feucht geworden oder der Abwechslung wegen die Hanten zwecks Reinigung auseinandergenommen, jedoch die Zustandgebung Stunden dauerte. Unter nahm Erich einen Besuch in der Nachbarschaft und bestellte sich Pferd und Wagen zum Abholen, so konnte er sicher sein, daß ihn keines im Stich ließ; ritt er nach einem benachbarten Gute, so verlor sein Pferd unterwegs ein Hufeisen und konnte er seinem Schöpfer danken, sich oder das Tier nicht zu Schaden gebracht zu haben. In seinen Rimmern rauchte es häufig: wenn

er nach der Ursache forschen ließ, fanden sich in dem Ofen ungeheure Mengen verbrannter Papiere vor.

Und so fort mit Grazie bis ins Unendliche. Trieb man es ihm doch manchmal zu toll, so ließ er bei Tisch darüber Klage fallen, und auf die höflichen Einwendungen seines Onkels: „Nicht möglich“, oder „Du wirst dich irren, lieber Erich“, „Ein Mißverständnis“, gab er zur Antwort, daß die Wächter, ihm den Aufenthalt auf Anorrenhausen unendlich zu machen, doch zu deutlich sei. Er wolle die Wink verstehen und in der folgenden Woche abreißen.

Während der Onkel ihn dann hat, doch noch zu bleiben, er verflamme in Berlin ja nichts, nächste Woche fände er doch diesen oder jenen Zeitvertreib, sah Mathmann sich einig flamm daneben. Er fand kein Wort, den Better zum Bleiben zu bewegen, zumal seine Gedanken sich damit beschäftigten, neue Überzeugungen „Freundlicher Art“ zu erlernen.

Erich hatte zwei Gründe, diese eigenartige Gastfreundschaft weiter in Anspruch zu nehmen.

Es war ihm seitens des Arztes der Familie die Andeutung gemacht, daß bei seinem Better jeden Tag eine Katastrophe eintreten könne. Der Onkel fand dann ganz allein und würde den Tod des Sohnes nur eine kurze Spanne Zeit überleben. Andererseits war es Erich lieb, seine Abwesenheit von Berlin verlängern zu können; ihm war an einer vorzeitigen Entscheidung nichts gelegen und er glaubte sich Gertrud gegenüber nicht allein rechtfertigen, sondern auch mit dem Nimbus der Selbstauferopferung umgeben zu können, wenn er bewies, daß er seine eigene dringende Sargensangelegenheit zurückstellte, um seinen Verwandten hilfreich zur Seite zu gehen.

In Bulgarien hatte der Battenberger weichen müssen und sah Ferdinand von Koburg schon drei Jahre an seiner Stelle, der sich zu befestigen und das Andenken an seinen Vorgänger verfesten zu machen wollte.

Im Gefühl der erhöhten Sicherheit belebten sich Handel und Wandel in dem kleinen Rädchen, dessen intelligente Bewohner allen Fortschritten der Kultur zugleich gern Tür und Tor öffneten. Fleißige Hände regten sich. Kapitalien wurden im In- und Auslande flüssig gemacht, und Eisenbahnbauten, industrielle Unternehmungen aller Art nahmen regen Fortgang. Ohnmächtig mit dem Stammlande durch Lokalbahnen zu verbinden, war die Aufgabe, welcher sich eine aus Österreichischen und englischen Großkalkulationen bestehende Gesellschaft unterzog. Der erste Spatenstich einer Bahn von Tirnovo nach Philippopol war unter großer Feierlichkeit getan. Große Freilich-

keit herrschte unter der einheimischen Bevölkerung, sowie unter den eingeborenen und fremden Arbeitern, denen sich mit dem heutigen Tage ein neues Feld erschloß.

Zu den fremden Arbeitern zählte auch eine kleine deutsche Kolonie, aus Ingenieuren und verschiedenen Gruppen bestehend bis hinunter zu den gewöhnlichen Tagelöhnern, die sich als Erdarbeiter verbünden hatten. Unter den Technikern finden wir zwei bekannte Gesichter wieder: Hans Dittroge und Paul Dattung.

Ausgerüstet mit Empfehlungen eines Wiener höheren Eisenbahnbeamten, früheren Kollegen von Hans von der technischen Hochschule, war es diesem leicht geworden, für sich und den Freund an einer Stätte, wo tatkräftige Leute gesucht wurden, unter guten Bedingungen Arbeit zu finden.

Beide hatten das Verlangen getragen, nachdem der Witt mit dem alten Herrn einmal unüberbrückbar geworden, zwischen ihre frühere und neue Tätigkeit eine möglichst weite räumliche Entfernung zu legen. Andererseits wäre es namentlich Hans gar nicht schwer gefallen, sich auf rein kommerziellem Gebiete in Berlin eine andere Position zu schaffen.

Es wirkten aber noch andere Gründe für beide mit, ihnen Berlin zu verlassen und in der Fremde unter ganz veränderten Lebensbedingungen für manches Vergessenheit zu suchen.

Obgleich sich Paul nunmehr auf eigene Füße gestellt, er mit Recht die Unabhängigkeit seiner Handlungen von seinem Vater Eva gegenüber betonen konnte, blieb es ihm doch verlag, sie von ihrem letzten Entschlusse abzubringen. Bei der augenblicklichen Ungewißheit seines Schicksals würde er auf einer baldigen Vermählung nicht bestanden haben, aber gerade seine Entfernung von der Geliebten legte ihm den Vergessenswunsch nahe, sie durch ihr Wort unbedingt an ihn gebunden zu wissen. Daß er dieses nicht erreichte, bestärkte ihn, ins Ausland zu gehen.

Er verglich sein Schicksal mit demjenigen seines Freundes. Er mußte, welchen Wert ein Mädchen wie Eva besaß, was der verständige, nützliche Hans jedoch an Gertrud lieben gelernt, wollte ihm nicht klar werden, wenngleich er ihre Schönheit selbst als Bruder anerkennen mußte. Es war der Gegensatz im Charakter, der seine Kritik herausforderte.

Hans, der gründliche, gediegene, aufopferungsfähige Mensch, der nicht einen Augenblick ohne ernste Tätigkeit dastehen konnte, neben dieses stets lustige, oberflächliche Geschöpfchen gestellt, das die Welt nur von der heiteren Seite kannte, außer der Krankheit des Vaters kein Weh erfahren — der Tod der Mutter fiel in Gertruds frühesten Jugend — und im übrigen alle Eigenschaften besaß, um als Dame von Welt zu glänzen, aber keine wichtige deutsche Hausfrau zu werden.

Aus aller Welt

f. Darmstadt, 29. Okt. Im Gefangenenlager auf dem Truppenübungsplatz Darmstadt befinden sich unter den Kriegsgefangenen auch zwanzig Senegalesen.

Bingen. Seit Sonntag wird der 10 Jahre alte Schüler Josef Baath, der etwa 1,25 Meter groß ist, dunkelblondes Kopfhaar, frische Gesichtsfarbe und braune Augen hat und mit dunkelblauer Hose, schwarzem Sweater, hellgrauen Strümpfen und braunen Sandalen und grauer alter Mütze bekleidet ist, vermisst. Wer über den Verbleib des Knaben Auskunft geben kann, soll dies der Polizeiverwaltung melden.

Koblenz. Eine Liebesgabe von 10 000 Flaschen Bier hat die Koblenzbräueri A.-G. gestiftet und in einer Waggonladung an die Truppen im Felde abgeliefert.

Trier, 27. Okt. Höchstpreise für Kartoffeln setzte die Stadt. Die Verwaltung setzt und zwar 3,50 Mark für gewöhnliche Wirtschaftskartoffeln (Westvander, amerikanische Riesen), 4 Mk. für bessere Speisekartoffeln (Magnum bonum, Industrie). Die Polizei hat schon heute bei höheren Forderungen die Kartoffeln zu diesen Preisen auf dem Markt für Rechnung der Landleute verkauft.

Düsseldorf, 28. Okt. Wiederholt waren bei der hiesigen Postbehörde Beschwerden eingelaufen, daß besonders die für Soldaten bestimmten Sendungen erbrochen und zum Teil ihres Inhaltes beraubt worden waren. Die angeforderten Ermittlungen führten zur Festnahme eines Postanstalters, als er sich gerade eine derartige Verschwendung anschauen wollte. Mehr als 20 Fälle konnten dem Spitzbuben nachgewiesen werden.

Essen, 28. Okt. Der Vorstand des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter hat dem Kriegsaussschuß für warme Unterleider eine Spende von 10 000 M. überwiesen.

Aachen, 29. Okt. Der Gesangsverein „Cäcilia“ überreichte zwei beim Gesangswettbewerb in Seraing (Belgien) errungene goldene Medaillen dem Roten Kreuz zur Verwertung für verwundete Soldaten.

Berlin, 27. Okt. Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen wurden u. a. von Henry Eloman, Post Jena (Mecklenburg) hunderttausend Mark überwiesen.

Charlottenburg, 28. Okt. In der Nähe von Zehlendorf fuhr in der vergangenen Nacht das Automobil eines Kaufmanns in ein Rubel Dambische, das gerade die Chauffee kreuzte und stieß schließlich gegen einen Chauffeegegraben. Das Automobil wurde stark beschädigt. Drei Insassen wurden leicht, der Besitzer und ein Fräulein schwer verletzt.

Konstantinopel, 27. Okt. In der türkischen Musterhule in Park Istanbul ist der Unterricht in der deutschen Sprache eingeführt worden. Bisher war das Französische die einzige fremde Sprache, die in den türkischen Schulen gelehrt wurde.

150 Vergleute verschüttet!

New-York, 29. Okt. In der Franklin-Kohlenmine (Alinois) sind 150 Vergleute verschüttet und wahrscheinlich alle getötet worden.

Aus der Provinz

Schierstein, 29. Okt. In das Handelsregister B. Nr. 200 des Amtsgerichts Wiesbaden ist infolge Verlegung des Sitzes der Gesellschaft von Köln nach Schierstein die „Rheinische Motorboot- und Dampfschiffahrt G. m. b. H.“ eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist Betrieb einer Schiffsverleiher, insbesondere die Herstellung, Ausbesserung und der Verkauf von Motorbooten und Yachten, sowie der Abschluß aller für diesen Geschäftsbetrieb notwendigen Rechtsgeschäfte, namentlich auch der Erwerb eines hierzu erforderlichen Grundstücks samt Maschinen und Einrichtung. Das Stammkapital beträgt 20 000 Mark. Geschäftsführer ist Josef Kennenbergh, ohne Geschäft in Schierstein. Der Gesellschaftsvertrag ist am 12. Juni 1914 festgestellt und abgeändert durch Vertrag vom 29. September 1914.

Hallgarten, 29. Okt. Unter dem Rindviehbestande des Gemeinderatsherrn Bet. Jos. Kremer 1r ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Es ist die Geschloßpferde angeordnet worden.

al. Vom Main, 29. Okt. Die Gemeindevorstellung zu Hattersheim beschloß, die 175 im Felde stehenden dortigen Krieger bei der Rast. Kriegsversicherung einzuführen. — Aus dem Staatsjahr 1913/14 bleibt bei 109 000 Mark Ausgaben ein Ueberschuß von 20 000 Mark. Der Bürgermeister dorfselbst macht die Mitteilung, daß die Festlichkeiten während des Krieges keine Genehmigung erhalten. Das Reichweibfest (Sonntag nach Martini) fällt daher aus, dafür wird eine Sammlung veranstaltet, aus der Weihnachtsgaben für die Krieger beschafft werden. — Die Mitglieder des „Mainlehrerbundes“ haben über 700 Mark aufgebracht, von welcher Summe 1/2 den Kollegen in Dispreußen und Elsaß zugute kommen sollen, die durch den Krieg in Not geraten sind und 1/2 den im Felde stehenden Soldaten. — Bei der nunmehr beendeten Musterung des ungedienten Landsturmes im Kreise Höchst, sind nur wenige Leute als zur Waffenführung untauglich befunden worden. — Ein allen Ansprüchen genügender und unseren Kriegern

An Hans' erster Liebe durfte er trotzdem nicht zweifeln. Als sich der Freund ihm anvertraut, selbst zum ersten Male das Geständnis von den eigenen Lippen hörte, durchgitterte die volle Leidenschaft eines Mannes sein ganzes Wesen; das war nicht das Produkt des Augenblicks gewesen, das war der Ausdruck einer Liebe, die lange Jahre im geheimen verborgen, die aber ein ganzes Menschenleben voll und innig erfüllte.

Was Philosophen nicht zu lösen verstehen — das einfache Rätsel der Liebe und der Widerspruch, in den sie so häufig zum Verstande tritt — das blieb auch Paul unaufgeklärt, so viel er grübeln mochte.

Ob Verstand diese Liebe erwiderte, konnte Paul nicht wissen, doch fand in ihm fest: lebte sie Hans' Werbung nicht ab, so bedeutete doch ihre Gegenliebe nur einen winzigen Bruchteil von dem, was ihr geboten wurde.

Von eigenem Liebesweh durchdrungen, wollte Paul von Herzen gern dem Freunde ein besseres Schicksal bereiten. Er gestand ihm, daß er bisher noch keine Gelegenheit gehabt, mit Verstand über ihn zu sprechen.

Zu seiner Ueberraschung freute sich Hans bei dieser Mitteilung.

Pauls Miene mußte wohl großes Staunen ausdrücken, weshalb sich Hans veranlaßt sah, folgende Erklärung abzugeben: „Es freut mich, lieber Paul, daß du nicht gesprochen hast. Meine Schwester könnte denken, ich benutze die Gelegenheit der ungünstigen Vermögensverhältnisse eurer Familie, die ihr nicht lange verschwiegen bleiben können, um mich ihr aufzudrängen; ich wage jetzt, nachdem sie nicht mehr das reiche Mädchen ist, ihr gleich durch meinen Antrag ihren Sturz vor Augen zu führen. Das will ich nicht. Auch ich kann jetzt nicht daran denken, einen Hausstand zu gründen, und so sehr ich mein Wunsch ist, zu wissen, ob mich deine Schwester liebt, will ich lieber darauf verzichten, als meine Werbung in einem unredlichen Augenblick angedrängt zu haben. Ich gehe mit vollem Vertrauen in der Ferne an die Arbeit, und hoffe umso eher zum Ziele zu kommen; denn in Berlin duldest es mich nicht länger.“

Er knüpfte bei diesen Worten das lose um den Hals gehängene Halsstuch ab, als ob er zu ersticken befürchtete.

So befanden sich denn die beiden Freunde an den Ufern der Mariä, wo es ihnen im ersten Jahre auch leidlich erging. Sie erhielten ein sehr gutes Salair, Hans hatte das feine sich schon verdoppelt gesehen, und wußte durch seine hervorragende Position den Freund zu begünstigen, indem er ihm an solchen

ein angenehmes Heim bietendes Vereinslazarett wurde seit dem 10. ds. Mts. in Unterlieberbach eröffnet. Unsere Landwirte, von denen viele monatliche Beiträge gesammelt haben, liefern auch unentgeltlich Milch, Kartoffeln, Obst, Gemüse usw. für das Lazarett. Spenden für dasselbe kommen auch aus den umliegenden Orten hier an.

Frankfurt a. M., 30. Okt. Vom 2. November an verkehren im Hauptbahnhof 346 Schnell-, Eil- und Personenzüge innerhalb 24 Stunden.

Frankfurt a. M. Eine Besucherin erzählt der „Frankf. Stg.“ folgendes nette Geschichtchen: Verschiedene Soldaten, die in einem Frankfurter Privatlazarett untergebracht sind, besuchten, als es ihnen besser ging, den Palmengarten, der ihnen ungemein gefiel. Als wieder Ausgeguckt war, erschien eine sehr wohlhabende Dame und brachte Konzertschulter für ein Wohltätigkeitskonzert. Auf die Frage einer anderen Besucherin: „Nun, geben Sie heute wieder in den Palmengarten?“ erwiderte ein Soldat ziemlich niedergeschlagen: „Nein, mir gehen in ein Konzert; wo, was kann man machen — es ist halt Krieg!“

h. Frankfurt a. M., 28. Okt. Eine große Anzahl von Sanitätsmannschaften und Krankenschwestern, berührte in der vergangenen Nacht den Hauptbahnhof. Die Leute waren in französische Gefangenschaft geraten, vor einigen Tagen aber wieder freigelassen worden. Sie klagten sehr über schlechte Behandlung; alle Männer und Frauen mußten sich den peinlichen Leibesuntersuchungen unterziehen. Besonders garstig aber betrugen sich die französischen Krankenpfleger gegen ihre deutschen Kameraden. Unter dem Personal befanden sich auch zahlreiche Johannitergeschwestern.

al. Vom Taunus, 29. Okt. Das diesjährige Kletterobst wurde ausnahmslos aus deutschen Obstbäumen, wozu in erster Linie auch der Taunus gehört, bezogen. In Frankfurt wurden gegen 3000 Waggons Kessel aus Kesselstein verarbeitet. Diese Menge entspricht einer Einnahme von rund 3 Millionen Mark für die Jüchter. Wegen des lohnenden Erwerbs aus dem Obstbau ist die Herbstpflanzung in diesem Jahre eine recht rege. Die Nachfrage nach verpacktem Pflanzenmaterial bei den Baumschulenbesitzern ist eine große. Ein verpackter Obstbaum kann die vielen Millionen, die alljährlich dem Ausland zuströmen, dem Inland erhalten. — Die Kohlweihühner, die sich an den Gebäudewänden, Gartenzäunen, am Gebälk, Dachsparren, Mauern usw. festgeheftet haben und sich hier verpuppen und überwintern, wurden vor ihrer Verpuppung von den Schlupfwespen angefallen und sind sämtlich eingegangen. Mittels ihres Legestacheln haben die Schlupfwespen Eier in den Raupenkörper abgelegt, aus diesen Eiern entwickelten sich Maden und diese verließen ihren Wirt, um sich ganz in der Nähe der eingegangenen Raupe zu verpuppen. Die Puppen — Tännchen genannt — sind in ein gelbes, wolliges Gewebe eingehüllt und werden von Unwissenenden für Raupeneier angesehen und vernichtet. Auch viele Klettervögel, besonders Meisen, verzehren diese Puppen während des Winters. Um diese nützlichen Schlupfwespen zur Vernichtung so vieler Kohlraupen zu erhalten, sollten diese Puppengewebnisse sehr gesammelt, in Blumentöpfe oder Kästchen gelegt und mit Drahtgaze zugebunden werden. An einen geschützten Ort gebracht, werden sie im nächsten Frühjahr auskriechen und uns im Kampfe gegen die Kohlweihühner behilflich sein.

al. Von der Laub, 29. Okt. Zur Deckung der durch den Krieg entstandenen und noch entstehenden außergewöhnlichen Ausgaben wurde in der letzten Sitzung der Stadtverordneten in Weiburg die Erhebung einer Kriegsteuer in Höhe von 25 Prozent der Staatseinkommensteuer beschlossen. Ferner soll für sämtliche vor dem Feinde stehende Kriegsteilnehmer ein Anteilsschein mit je 10 Mark bei der Rast. Kriegsversicherung abgeschlossen werden. Es kommen etwa 160—180 Krieger in Betracht. — Sobald dann ein Vermächtnis des verstorbenen Rentners August Meißner, im Betrage von 12 810 Mark, unter dem Namen „August Meißner-Stiftung“ einstimmig Annahme. — Für die Witwenleiden in Ehrenreihen wurden 200 Mark und für Eilaf-Bohringen 100 Mark bewilligt. — Die ausstehenden Magistratschöffen Rentner J. Brühl und Kaufmann E. Reeh wurden einstimmig wieder gewählt.

al. Vom Westerwald, 29. Okt. Der Bezirksaussschuß genehmigte die Erhebung der Sondersteuer für Kriegskosten für die Stadt Dillenburg von weiteren 25 Prozent Zuschlag, also auf 185 Prozent, verweigerte jedoch die Genehmigung zur Verrechnung der Einkommen unter 900 Mark. — Die Stadt Salgar hat die Besitzer von brachliegenden Aedern aufgefordert, dieselben der Stadt zum Anbau von Roggen, Gerste und Hafer zur Verfügung zu stellen. Die Stadt beschafft Saatgut und läßt die Aeder bestellen.

Aus Wiesbaden

Allerheiligen und Allerseelen

sind in diesem Jahre zum ersten Male durch einen großen Gnadenkreis ausgezeichnet. Papst Pius X. hat allen Gläubigen einen vollkommenen, nur den armen Seelen zurechenbaren Ablass gewährt, so oft sie von Allerheiligen mittags 12 Uhr an bis zum Allerseelenabend eine Kirche oder Kapelle besuchen und dabei nach der Meinung des hl. Vaters für die Verstorbenen beten. Die vorgeschriebene hl. Beichte konnte schon vom 25. Oktober an abgelegt werden; die hl. Kommunion muß aber am 1. oder 2. November empfangen werden. Rüge gerade in diesem Jahre, wo so manche Familie um gefallene Krieger trauert, wo so mancher hinübergegangen ist, an den Niemand in besonderer Liebe denkt, die dargebotene Gnade recht eifrig benutzt werden. Eine schöne Anleitung den armen Seelen durch Gewinnung vieler vollkommenen Ablässe zu helfen, bietet das im Verlag dieser Zeitung erscheinende Büchlein „Der große Freudenstag der Armenseelen!“ des Franziskanerpaters Falkenbach. (S. Anzeiger!)

Stellen Beschäftigung suchte, wo Pauls angegriffene Gesundheit mehr Schutz fand. Denn trotz sehr geregelter, mäßiger Lebensweise, hatten Klima und die körperliche Arbeit auf Paul nachteilig eingewirkt.

Er versuchte, sein schlechtes Befinden zu verbergen, aber sein Aussehen strahlte ihm Lügen. Die Augen verloren ihren Glanz und blidten lange nicht mehr so fröhlich und wohlgeumt in die Welt als früher, die Wangen fielen ein und wurden von einer fahlen Blässe überzogen; er mußte sich sehr häufig zum Essen zwingen und konnte nur einzelne der scharf mit Paprika und anderen Gewürzen zubereiteten derben Nationalgerichte vertragen.

Hans machte sich um ihn mehr Sorge, als er merken ließ. Er plante Pauls Rückkehr in die früheren Verhältnisse und wollte Evas Vermittlung benutzen.

Eva sprach zwar ihr Bedauern über die ungünstigen Berichte von Pauls Ergehen aus, lehnte es indes schroff ab, für dessen Rückkehr tätig zu sein; um jedem Mißverständnis vorzubeugen, als träte ein solches Arrangement mit ihren eigenen Wünschen zusammen.

Es fiel Hans sehr schwer, dem Freunde die Briefe der Schwester vorzuenthalten, umso mehr, als er sich dadurch außerstande sah, die von Paul geäußerten Befürchtungen zu widerlegen. Eva schrieb ihm von anderen Anträgen oder sonst von Dingen, welche sein Verhältnis zu ihr bedrohten.

Außer den physischen Leiden traten nun bei Paul auch Sehnüß nach der Geliebten, nach der Heimat, Furcht und Sorge als geistige Martern auf. Er wußte, daß er den Fall der Firma Dartung auch durch seine Rückkehr nach Berlin nicht mehr aufhalten konnte; er schaute sich auch, um nicht beschämt zu werden, daß er, der verwöhnte Mann, fern von den Schüsseln des Vaterhauses, nicht instande gewesen, sich eine selbständige Existenz zu schaffen und erwähnte eine solche Absicht niemals im Gespräch mit Hans.

Die Fertigstellung einer Bahnstrecke veranlaßte die Oberleitung, den bewährten Hans Oltrogge in eine andere Abteilung zu versetzen, wodurch er in die Nähe von Rastbach kam und sich die Trennung von Paul, wenn auch nur auf einige Wochen, unmöglich vermeiden ließ.

Paul begriff, daß es ausgeschlossen war, daß Hans sich der Verfügung widersetzte, die außerdem ein neues Avancement in Stellung und Salair bedeutete. Er selbst drängte den Freund, der mit Rücksicht auf ihn unschlüssig geworden, zur Abreise, und versprach, sich tünlichst zu schonen und regelmäßig berichten zu wollen.

Erleichterung der Ausfuhr von Waren, welche nicht dem Ausfuhrverbot unterliegen

Die Handelskammer Wiesbaden teilt folgendes mit: Um die Ausfuhr zu erleichtern und besonders das Auspacken der Waren bei der Ausfuhrkontrolle zu erleichtern, ist ein eigenes Verfahren vom Finanzminister eingerichtet worden: 1. Die Firmeneinhaber müssen sich einen besonderen Erlaubnischein beim zuständigen Hauptzollamt beschaffen. Die besonderen Bedingungen hierfür sind vom Hauptzollamt zu erfahren. Sie bestehen in besonderen Vorrichtungsregeln und Verpflichtungen durch Zu- und Abhandlungen gegen das Ausfuhrverbot. 2. In jeder Sendung ist ein doppelter Fakturaauszug anzufertigen, der den Namen der absendenden Firmen, Tag der Ausstellung, Gattung und Menge der Waren und des Bestimmungsland sowie die Versicherung enthält, daß keine verbotenen Waren und außer Faktura oder Vorderan keinerlei schriftliche Mitteilungen beigelegt sind. Dieser Auszug ist zusammen mit dem Erlaubnischein der Handelskammer vorzulegen. Die Handelskammer beschneidet je nach Prüfung auf dem Auszuge, daß gegen dessen Richtigkeit keine Bedenken bestehen. Die Sendungen sind beim Ausgangsamt mit den Frachtpapieren usw. sowie dem beschneidenden Fakturaauszug vorzulegen. Dem Ausgangsamt steht es zu, sich mit der allgemeinen Beschau zu begnügen oder eine besondere Beschau zu verlangen. — Wegen der Behandlung der Postsendungen ergeht besondere Verfügung. Den Gewerbetreibenden, welche von diesem erleichterten Verfahren keinen Gebrauch machen wollen, steht es frei, beim Zollamt des Versendungsortes die Sendung mit einer Anmeldung vorzuführen. In diesen Fällen werden die Waren unter Verschluß auf dem Ausgangsamt abgefertigt und die Öffnung an der Grenze vermieiden.

Anlagenwerke

Das Bankhaus Gebrüder Krier, Wiesbaden, Rheinstraße 95, gibt zur Zeit mündellichere, vierprozentige Kassanische Landesbank-Schuldverschreibungen, Buchstabe Z, zum Ausgabekurs von 97.— Prozent ab, ferner in Baden und in dessen mündellichere, vierprozentige, bis 1924 unfindbare Rheinische Hypothekendarlehen-Briefe zum Ausgabekurs von 93.— Prozent, in dessen mündellichere, vierprozentige, bis 1920 unfindbare Frankfurter Hypothekendarlehen-Briefe Serie 21 zum Ausgabekurs von 93.— Prozent, vierprozentige, bis 1922 unfindbare Frankfurter Hypothekendarlehen-Briefe zum Ausgabekurs von 93.— Prozent, sowie reichs mündellichere, vierprozentige Rheinprovinz-Anleihe zum Kurs von 95,50 Prozent, sämtlich courtagefrei und provisionsfrei, ferner fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe von 1914 (Kriegsanleihe), freie Städte, ohne Hinterlegungs- oder Sperrverpflichtung zum Kurs von 98.— Prozent, zusätzlich einer Provision von 0,15 Prozent.

Kriegsabend

Die Leitung des 6. Kriegsabends am Sonntag, 1. November, hat Herr Oberbürgermeister a. D. Dr. von Jbell übernommen. Herr Harrer Lieber wird sprechen über das Thema: „Die sittlichen Kräfte des Krieges“. Hr. Friedländer befragt den desamatorischen und das Trio (Hr. Lampe, Herren Peisch und Dr. Maurer) den musikalischen Teil. Gemeinsame Wieder bereichern das Programm.

Vorsicht bei Versendung von Liebesgaben

Die stellvertretende Intendantur des 18. Armee-Korps teilt mit: Es ist bekannt geworden, daß vielfach „Frankfurter Würstchen“ in Kartons an die Feldtruppen zum Versand gekommen sind. Nach sachmännlichem Urteil halten sich Würstchen in dieser Verpackung nur drei bis vier Tage frisch und sind meistens später nicht mehr genießbar. In den wenigsten Fällen werden solche Zusendungen in der bezeichneten Zeit in die Hände der Truppen gelangen. Da sich bei solchen Würstchen nicht immer von außen erkennen läßt, daß sie bereits verdorben sind, kann ihr Genuß die schlimmsten Folgen haben. Es empfiehlt sich daher, derartige Würstchen nur in Konservebüchsen zu versenden.

Auszeichnung

Das Eisene Kreuz erhielt Leutnant Kurt von Voehn, Wiesbaden (dessen Vater das Eisene Kreuz 1870 vor Orléans und dessen Großvater 1813 vor Paris erhielt).

Diensthilfäm

Theatervorarbeiter Joh. Kummaller feierte dieser Tage sein 25 jähriges Diensthilfäm als Angestellter im hiesigen Postamt.

Geldene Hochzeit

Das Fest der goldenen Hochzeit feierten gestern Privatier Heinrich Schaaß und seine Frau, geb. Rübmann, Gerichtsstraße 3.

Strassammer

Der Kaufmann Karl W. in Wiesbaden war zum Vormund über die unmündigen Erben Seel hierseits bestellt worden und hatte auch in diesem Ehrenamte die Obhut, das nicht unbeträchtliche Vermögen seiner beiden Mündel zu verwalten. Als W. sich nun im Druck fühlte, nahm er 8000 Mark vierprozentige Stadtanleihe von Wiesbaden, machte sie zu Geld und verwandte den Betrag größtenteils im eigenen Interesse. Trotzdem W. dem Vormundschaftsrichter ständig falsche Abrechnungen vorlegte, wurde die Sache doch ruckbar. W. stand wegen dieser Untreue heute vor der Strafkammer. Mit Rücksicht darauf, daß der Betrag gedeckt worden, andererseits mit Rücksicht auf den großen Vertrauensbruch lautete das Urteil auf sechs Monate Gefängnis. — Der noch jugendliche Buchhalter M. war nahezu drei Jahre in einem hiesigen Vaugeschäft tätig. Kürzlich kam man nun dahinter, daß sich M. auf die verschiedenartigste Weise Unrechlichkeiten hat zuschulden kommen lassen. So kassierte er Beträge in Höhe von 800 Mark ein, die er an seinen Prinzipal nicht ab-

Dans entbehrte aber schon nach vierzehn Tagen einen Brief und beschwerte das Schlimmste. Er erbat sich einen mehrtägigen Urlaub, der ihm höchst ungern bewilligt wurde, und kehrte nach Philippopol zurück, in dessen Umgebung die Arbeiterkolonne weilte, welcher Paul noch angehörte.

Er fand ihn dort nicht mehr vor, man hatte ihn vor mehreren Tagen mit einem Krankentransport in die Stadt geschickt. Es gelang Hans nicht leicht, den Freund im Hospital ausfindig zu machen. Dies traten die Spuren davon noch erscheinender auf, in welcher Ferne man sich von dem Saße der Kultur befand. Es fehlte nicht allein der geringste Komfort für die Kranken, es fehlte auch am Notwendigsten; hier krank zu sein, war ein dreifaches Unglück.

Hans entsetzte sich bei dem Anblick des Freundes, der um Jahre in den wenigen Wochen ihrer Trennung gealtert, dem Grabe verfallen schien.

Da Paul kontraktlich in diesem sogenannten Hospital auf Kosten der Eisenbahngesellschaft Verpflegung finden sollte, verzweifelte es Hans unfähige Nähe, den Freund dem sicheren Untergange in solcher Umgebung zu entreißen.

Er mietete ihn bei der Witwe eines deutschen Lehrers in Philippopol ein, die ihren Mann, welcher als Beilgehilfe nach Bulgarien verschlagen war, bei Skivika verloren hatte.

Die gute Frau unterhielt eine kleine Gastwirtschaft, vermeinte medizinische Lichtheit zu besitzen, hatte aber für Hans nur den Wert, daß sie instande war, dem Kranken ein ruhiges Stübchen einzuräumen, wo er reine Wäsche und in einem Bettel Unterkunft fand. Durch das österreichische Konsulat ermittelte Hans einen Arzt, welcher in Wien studiert hatte, und diesem vertraute er den Patienten an.

Der ärztliche Rat lautete: Rückkehr in die Heimat, allerdings erst, wenn die gekrankten Kräfte es erlauben.

Es ließ sich noch nicht absehen, wann der fast bewußtlos Daliegende wieder reiselähig sein würde.

Mit schwerem Herzen kehrte Hans nach Rastbach zurück. Einige Beruhigung gewährte ihm noch der Umstand, daß er am Abend vor seiner Abreise eine Schwester aus einem französischen Orden ausfindig gemacht hatte, welche durch den Tod ihres bisherigen Patienten frei geworden, statt nach Sofia zurückzukehren eingewilligt hatte, le pauvre monsieur zu pflegen.

Er versprach Paul, sobald als möglich wiederzukommen, und bat ihn, ihm durch die Schwester schreiben zu lassen, was er nur irgend zu wünschen habe.

(Fortsetzung folgt.)